

Dragan: »Telefonanruf für Sie, Sir.«

»Danke, Harris.« Dragan stand auf und schenkte seinen Gästen ein entschuldigendes Lächeln. »Verzeihen Sie mir, meine Herren. Ich werde umgehend zurückkehren.« Die anderen entschuldigten ihn mit höflichem Nicken.

Dragan durchquerte die Haupthalle in schnellem, aber würdevollem Tempo. Kurz bevor er die Pförtnerloge erreichte, sah er sein Spiegelbild in der Glastür einer Trophäenvitrine und hielt inne, um sein schwarzes Haar zu glätten und ein paar verirrte Barthaare in seinen dünnen Schnurrbart zurückzustreichen. Dann holte er sich den Hörer des Telefons vom Pförtner und spannte die Schnur um eine Ecke in die Garderobe, damit er seinen Anruf wenigstens mit einem Mindestmaß an Privatsphäre entgegennehmen konnte.

Da er wusste, dass nur eine Person auf der Welt ihn im Eddington erreichen konnte, knurrte er: »Was ist, Müller?«

»*Ich entschuldige mich für die Störung*«, antwortete Heinrich Müller, der überhaupt nicht wie der Mann klang, der noch ein Jahrzehnt zuvor der Kommandant von Hitlers gefürchteter Gestapo gewesen war, »*aber es gibt Neuigkeiten aus Bolivien.*«

Hoffnung schwoll in Dragans Brust, das Produkt eines ungerechtfertigten Optimismus. »Sie hat den Köder geschluckt?«

»*Ja. Na ja, nein. Nicht ganz.*« Müllers Tonfall klang niedergeschlagen und beschämt. »*Sie hatten recht, sie hat die Straßen nach La Paz beobachtet. Aber sie ist nicht auf den Lockvogel hereingefallen.*«

»Wenn sie nicht hinter dem Lockvogel her war, woher wissen Sie dann, dass sie ...« Die Erkenntnis traf Dragan wie eine heiße Dusche, die ohne Vorwarnung eiskalt wurde. »Was ist passiert? Was ist schiefgelaufen?«

Müller stieß einen bleiernen Seufzer aus. »*König und seine Wachen. Sie hat sie alle auf der Todesstraße ausgeschaltet.*« Nach einer verlegenen Pause fügte er hinzu: »*Und sie hat sein Tagebuch erbeutet.*«

Schimpfwörter stauten sich in Dragans Mund, die Flut an Flüchen war zu groß, als dass er sie hätte aussprechen können. Er wusste, dass er im Eddington nicht unangenehm auffallen durfte. Stattdessen ballte er eine Faust und zählte bis fünf, während er tief durchatmete.

Seine nervtötende innere Stimme war nicht so rücksichtsvoll.

»*Das ist eine Katastrophe. Bring das unter Kontrolle, sofort!*«

*Ruhe! Ich kümmere mich darum.*

»Müller«, sagte er schließlich, »trommeln Sie alle zusammen, die wir entbehren können, und bringen Sie sie nach La Paz. Finden Sie die Frau so schnell wie möglich. Bringen Sie sie mir lebendig, wenn Sie können, aber Ihre oberste Priorität ...«

»*Ist, das Buch zurückzuholen*«, sagte Müller. »*Ich weiß, Sir.*«

»Ich rate Ihnen, das zu tun. Wenn Sie oder Ihre Männer Anja Kernova töten, bevor wir das Buch finden, vergrabe ich Ihre Leiche so tief, dass selbst der Teufel sie nicht finden kann.«

Müller gab immer noch hohle Beteuerungen von sich, als Dragan den Hörer an den Pförtner zurückgab, der ihn wieder auf die Gabel des Telefons hinter seinem Pult legte.

*Einundzwanzig Schritte bis zurück zum Vorraum, sagte sich Dragan. Atme durch und setz dein Lächeln wieder auf, bevor du durch den Vorhang trittst.*

Leise Unterhaltung füllte den Raum zwischen seinen Gästen, als er sich wieder zu seinem Sessel zurückschlangelte. »Ich danke Ihnen für Ihre Geduld, meine Herren. Ich habe jeden von Ihnen gebeten, die erste Hälfte meines Honorars als Vorschuss mitzubringen. Und ich habe Sie hier zusammengebracht, weil ich sichergehen will, dass alle, die davon profitieren, ihren fairen Anteil zahlen – ich werde keine Schmarotzer tolerieren. Sie zahlen alle oder der Handel ist geplatzt.«

»Und wofür bezahlen wir?«, fragte der Russe.

»Dafür, Ihrem stärksten Konkurrenten einen sehr öffentlichen Rückschlag zuzufügen. Einen, der ihn ruinieren wird und für den er die gesamte Schuld auf sich nehmen wird.«

Der Amerikaner musterte ihn mit durchtriebener Miene. »Und wann könnte ein solches Ereignis stattfinden?«

»Übermorgen, am Nachmittag. In Rom.«

Die Gäste an Dragans Tisch wechselten misstrauische, konspirative Blicke. Der Russe nickte. »Das wäre eine äußerst wertvolle Wendung des Schicksals.«

»Und jetzt wissen Sie, warum mein Honorar so hoch ausfällt«, sagte Dragan. »Meine Bedingungen sind einfach. Die Hälfte Ihrer Zahlung im Voraus, in bar. Die andere Hälfte wird fällig, wenn ich mein Versprechen erfüllt habe. Sollte ich nicht liefern, erhalten Sie Ihre Einlagen in voller Höhe zurück, ohne Wenn und Aber.« Er legte die Fingerspitzen aneinander und beugte sich vor. »Aber für den Fall, dass einer von Ihnen denkt, Sie könnten die zweite Hälfte Ihrer Zahlung verweigern, sollten Sie Folgendes wissen: Ich bin noch nie betrogen worden und das wird mir auch in Zukunft nicht passieren. Haben Sie mich alle verstanden?«

Ängstliches Nicken bestätigte, dass seine Gäste wussten, er machte keine leeren Drohungen.

»Hervorragend. Danke, dass Sie gekommen sind. Ich freue mich darauf, Sie alle am Elften wiederzusehen.«

Die Geschäftsleute kippten den Inhalt ihrer Gläser herunter, erhoben sich vom Tisch und zogen sich leise durch die Haupthalle zurück, bevor sie durch die Eingangstür verschwanden.

Dragan warf einen Blick durch den Tisch in die Aktenkoffer, indem er RA'UMS Gabe der Allsicht nutzte. Er war erfreut zu sehen, dass jede Aktentasche vollgepackt war mit Bargeld – amerikanische Dollar, französische Francs und russische Rubel.

Er nippte an seinem Wodka, dann winkte er dem Steward.

Der würdevolle Engländer mittleren Alters kam an seinen Tisch. »Sir?«

»Die Aktenkoffer unter meinem Tisch«, sagte Dragan. »Bitte bringen Sie sie zu Mr. Holcombe und sagen Sie ihm, dass ich die gesamte Summe in Leerverkäufe von De-Havilland-Aktien investiert haben möchte.«

»Ich werde mich sofort darum kümmern, Mr. Dalca.«

»Danke, Harris.«

Dragan genoss die Stille des Clubs, die ihn umfing, während Harris und ein Mitglied seines Personals die Aktentaschen voller Bargeld zu den wartenden Händen von Dragans

Broker schleppten.

*In vierundzwanzig Stunden werde ich ein sehr reicher Mann sein, sinnierte er. Jetzt muss ich mir nur noch das Buch von dieser russischen Schlampe besorgen ... und dann wird der Gerechtigkeit Genüge getan.*



## 9. JANUAR

Eine Lüge zu leben hatte sich für Briet Segfrunsdóttir als angenehmer Zustand erwiesen.

Es war über acht Jahre her, dass die OSS sie im selbst gewählten Exil in Nordfinnland aufgespürt hatte. Als die Agenten an ihre Tür geklopft hatten, hatte sie gedacht, der Tag der Abrechnung sei gekommen und dass sie dort seien, um sie nach Den Haag zu bringen – oder um ihr eine Kugel in den Kopf zu jagen, weil sie an den Kriegsverbrechen der Nazis beteiligt gewesen war. Stattdessen waren all ihre Sünden im Rahmen der Operation Paperclip getilgt worden, einer amerikanischen Geheiminitiative, die sich darum bemühte, die Wissenschaftler und Ingenieure – und, wie sich herausstellte, auch die Zauberer – des besiegten Deutschen Dritten Reichs zu finden und sie in den Dienst des neuen Herrschers der Welt zu stellen: der alleinigen atomaren Supermacht, den Vereinigten Staaten von Amerika.

Seitdem hatten sie ihr ein Leben geschenkt, das weit besser war, als sie es verdient hatte.

Sie hatte eine unscheinbare, an Bedeutungslosigkeit grenzende Berufsbezeichnung, gepaart mit einem großzügigen Gehalt und Zusatzleistungen. Ein dreistöckiges Sandsteinhaus im Herzen von Georgetown. Immunität vor internationaler Strafverfolgung. Riesige Vorräte an Ausrüstung, Personal und Geld standen ihr zur Verfügung, um ihre magische Forschung zu unterstützen. Die Amerikaner hatten ihr sogar ihre isländische Staatsbürgerschaft gelassen, obwohl sie sie als eine der ihren eingebürgert hatten.

Alles, was sie im Gegenzug verlangten, war, dass sie ihr Schild, ihr Schwert und ihr allsehendes Auge sein sollte. Es war der beste Deal, den Briet auf dieser Erde bekommen würde, und das wusste sie.

Also, fragte sie sich, als ihr Wecker um Punkt sieben Uhr klingelte, *warum ist mein Magen ein bodenloses Loch des Grauens?* Ein Klatschen mit der Hand brachte den Wecker zum Schweigen. Als einziges Mitglied ihres Haushalts mit einem Job, der halbwegs regelmäßige Arbeitszeiten verlangte, schlief Briet auf der linken Seite des großen Betts, in der Nähe des Beistelltischs und der Uhr. Ihre Liebhaber – Alton Bloch, ein ehemaliger Buchhalter und aufstrebender Beat-Poet, und Park Hyun, eine Koreanerin, die sechs Monate zuvor als Flüchtling aus ihrer kriegsgebeutelten Heimat nach Amerika gekommen war – wechselten sich damit ab, in der Mitte des Bettes zu liegen.

Heute war Hyun an der Reihe. Sie döste vor sich hin, ohne zu bemerken, wie Briet und Alton sich aus der Decke schälten und sich der unbarmherzigen Kälte dieses Wintermorgens aussetzten. Ein schriller Wind rüttelte an den Schlafzimmerfenstern.

Alton kratzte sich an seiner behaarten Brust. »Ich setze mal Wasser auf.«

Briet küsste seine stoppelige Wange. »Du bist der Beste.« Sie schlüpfte ins Bad, um sich die Zähne zu putzen und zu duschen.

Eine halbe Stunde später tappte sie die Treppe hinunter. Für die Arbeit trug sie ein einfaches dunkelblaues Kleid, die feuerroten Haare hatte sie unter einem Handtuch auf dem Kopf zusammengerollt. Als sie auf dem Weg in die Küche durchs Wohnzimmer ging, drang leise eine Jazzmelodie von Lester Young mit dem Oscar Peterson Trio aus den Stereolautsprechern des Plattenspielerchranks.

In der Küche hatte Alton ein einfaches Frühstück aus pochierten Eiern, Roggentoast und Tee vorbereitet. Seine Beharrlichkeit, jeden Morgen aufzustehen, um Briet das Frühstück zu machen, war eine der vielen kleinen Gefälligkeiten, die ihn bei ihr beliebt gemacht hatten. Er war nicht besonders hübsch – er ging auf die Vierzig zu, sein braunes Haar war schütter, und er hatte genau den Körperbau, den man von einem langjährigen Büroangestellten erwarten würde –, aber Briet liebte ihn für die Kunst in seiner Seele.

Und für seinen gewaltigen Schwanz. Sie war ja auch nur ein Mensch.

Sie aßen ohne Small Talk, denn er respektierte ihre Vorliebe für Stille, besonders am Morgen. Danach, während er das Geschirr abwusch, nahm sie sich ein paar Minuten Zeit, um sich nach oben zurückzuziehen und sich um Frisur und Make-up zu kümmern. Dann ging sie in ihr Arbeitszimmer, um sich mit einem Gefährten zu beschäftigen, der seit der Vorkriegszeit an ihrer Seite war: ihrem Rattenfamiliaris Trixim.

Trixim war aus Magick geboren und hatte seine weltliche Verwandtschaft um einiges überlebt. Briet schrieb seine Langlebigkeit zumindest teilweise dem Ausmaß zu, mit dem sie den rotäugigen schwarzen Nager verwöhnte und liebte. Er stellte sich auf seine Hinterbeine und knabberte eifrig, als sie ihn mit kleinen Häppchen Gruyère fütterte, und er leckte ihr die Hühnerleberpastete von der Fingerspitze, ohne sie zu beißen.

»Braver Junge, Trixim«, sagte sie und kralte seinen Kopf, bevor sie ihm über den Rücken streichelte. »Sei kein Unruhestifter – bleib in deinem Käfig, bis ich heute